

keit und dem literarischen Charakter seines Werkes beschäftigt, das ist ein Aufsatz von mir: Helmold und seine *Cronica Slavorum*, in der Zs. d. Vereins f. Lübb. Gesch. u. Altertumskunde XIV, 2 (1912), S. 185—235. Ich stellte mir zur Aufgabe (S. 186): 'Eine ästhetisch-literarische Würdigung H.s unter solchen Gesichtspunkten (nämlich nach Art und Richtung seiner Bildung, nach dem Charakter der von ihm überlieferten Nachrichten und dem Werte der Gesamtkomposition der Slavenchronik) fehlt noch durchaus, ein Versuch in dieser Richtung wird als berechtigt und selbst erwünscht¹ gelten dürfen'. Es ist m. E. nachteilig für J.s Buch gewesen, daß er das nicht gewußt, diesen Aufsatz nicht gekannt hat; denn er hätte ihm viel Mühe sparen und zu einer erheblichen Kürzung seiner so sehr umfangreichen Darlegungen führen können.

Ich bin weit entfernt von der Meinung, daß der Herausgeber einer Quelle ein Monopol auf ihr richtiges Verständnis und ihre allein sachgemäße Interpretation habe.² Aber wenn er seine Aufgabe nicht ganz und gar verfehlt, so wird er immer auch Beachtenswertes über seine Quelle zu sagen haben, und nachfolgende Forscher werden gut tun, sich mit den Ansichten des Bearbeiters auseinanderzusetzen, auch wenn sie sie ablehnen. Hätte nun J. etwa nichts in meinen Ausführungen über H. a. a. O. finden können? Er hätte eigentlich mit Begeisterung danach greifen sollen, denn es ist recht merkwürdig, wie weitgehend meine Auffassung und Beurteilung H.s richtungsgemäß mit der seinen übereinstimmt. Welches Bild J. von H. zeichnet, habe ich oben (S. 327 f.) wiedergegeben: naiv, beschränkt, einfältig, ein Pfarrer vom Lande usw. Was aber sage ich zu diesen Punkten? S. 223: (H.) . . 'weiß genau, was er will, und was er kann, und sein Programm: in Einfalt den Schatz der in Schriften niedergelegten Geheimnisse vermehren, hat er in jedem Worte erfüllt. Auch was die Einfalt anbetrifft! Man darf sich nicht verhehlen,

¹) In einer Anmerkung zu diesem Wort teile ich in dem Aufsatz mit, daß mir die Anregung zu ihm aus einer Aufforderung des Herausgebers der Zs., CHRISTIAN REUTER in Lübeck, stammte. Ich möchte auf die Urheberchaft dieses Gedankens und der Problemstellung durch den um die Lübeckische Geschichte eifrig bemühten Mann, der im Weltkriege gefallen ist, auch jetzt wieder nachdrücklich hinweisen.

²) Vgl. die Ausführungen von K. ZEUMER über ein gleichartiges besonderes Problem, die man allgemein fassen könnte, im NA. 30 (1905), S. 716—719, besonders S. 718 f.: Zur Herkunft der Markulfischen Formeln. Eine Antwort an G. CARO.